



Wie man sich Filmen und Bären nähert

Wie lassen sich Filme „lesen“? Filmexperte Robert Buchschwenter interviewt sich selbst.

Wird der Begriff des „Lesens“ nicht etwas überstrapaziert, wenn man ihn auch auf Filme anwendet?

Wieso? Wir benutzen den Begriff ja auch völlig korrekt, wenn wir beispielsweise vom Spuren-Lesen reden. Irgendwer oder irgendwas hinterlässt – egal ob bewusst oder unbewusst – Zeichen. Und bei entsprechender kultureller Schulung sind wir imstande, diese Zeichen zu lesen und zu deuten. Das kann ein Fußabdruck sein, aus dem ich herauslese, dass er einem Bären gehört. Oder es kann ein „genetic fingerprint“ sein, aus dem sich ein DNA-Profil entschlüsseln lässt.

Wollen Sie behaupten, dass Filmemacher – ebenso wie Bären – Zeichen produzieren und sich deren Bedeutung nicht oder nur teilweise bewusst sind?

Ein Filmemacher, der sich dessen überhaupt nicht bewusst wäre, müsste schon im Delirium arbeiten. Aber ob er will oder nicht, produziert er auch Zeichen, deren Bedeutung sich ihm aufgrund seiner kulturellen Befangenheit nicht oder nur teilweise erschließt. Nehmen wir die in Österreich historisch erfolgreichste Filmgattung – den Heimatfilm. Es war wohl nur den wenigsten Filmemachern damals bewusst, was aus der historischen Distanz offensichtlich wird: dass sich hier eine Nachkriegsgeneration durch eine haarsträubend naive Weltsicht auf das lukrative Marionettendasein im aufkommenden Massentourismus vorbereitet.

Zurück zum Lesen: Es leuchtet ein, dass jemand Schrift lernen muss, um Texte lesen zu können. Aber Bilder lesen kann doch wohl jeder ...

... so wie jeder, der nicht blind ist, den Abdruck einer Tierpfote in der Erde sehen kann. Aber es bedarf schon eines geschulten Auges, um zu erkennen, wie alt er ist, zu wel-

chem Tier er gehört, ob das Tier auf der Flucht oder auf der Jagd war etc.

Da das Lesen von Filmbildern in der Schule kaum, zumindest nicht systematisch gelehrt wird, würde das doch bedeuten, dass die Mehrheit weitgehend unfähig ist, Filme oder andere Bewegtbilder zu verstehen.

Fragen Sie einmal jemanden nach den Fernsehnachrichten, was er/sie gerade gesehen hat. In den meisten Fällen wird Ihnen jemand den Text des Kommentators wiedergeben. Wie viele werden sagen: Im ersten Beitrag wurde auf diese oder jene Weise der Auftritt der politischen Elite in Szene gesetzt? Oder im zweiten Beitrag wurde der Konflikt xy durch ein visuelles Motiv repräsentiert, welches die Perspektive dieser oder jener Konfliktpartei widerspiegelt?

Brauchen wir für die Aneignung dieser Art von Lesefähigkeit überhaupt Schulen oder Bibliotheken? Lernen Kinder und Jugendliche das nicht schneller, vielleicht sogar besser durch regelmäßigen Konsum von Filmbildern?

Man wird nicht Sommelier, indem man möglichst viel und möglichst alles säuft, was sich Wein nennt. Die Rolle der Bibliotheken ist hier vergleichbar mit der von Vinotheken, die durch gezielte Auswahl ein gewisses Qualitätsbewusstsein fördern. Die Frage wiederum, ob die Schule der geeignete Ort zur Ausbildung dieses Sinnes wäre, ist ungefähr so müßig wie die Frage: „Glauben Sie, dass wir in Österreich mehr Sonnentage im Jahr haben sollten?“

.....
Robert Buchschwenter ist Dramaturg und Script-Doctor für Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme, Drehbuchautor und Mitbegründer der Firma Witcraft Szenario.